

Abraham Emanuel Fröhlich : 1796-1865

Autor(en): **Erismann, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **65 (1953)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-62517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am 12. August 1850 haucht der Mann, der ein halbes Jahrhundert lang die beste Kraft seiner zweiten Heimat zur Verfügung gestellt, sein Leben aus. In wenigen Gestalten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der Kulturkanton sich so eigentümlich verkörpert, wenige haben so unverwechselbar zum Stadtbild des alten Aarau gehört wie der zierliche Greis im viel zu kurzen Mäntelchen unter dem dunklen breitrandigen Filzhut. Im Oberholz haben ihn die Aarauer durch eine Gedenktafel geehrt – «zur freundlichen Erinnerung».

Schrifttum: J. MÜLLER, *Der Aargau*. Zürich/Aarau 1871. Band II, S. 57 ff. – A. SCHUMANN, *Aargauische Schriftsteller*. Aarau 1888, S. 18 ff. (unentbehrlich dank seinem Literatur- und Schriftenverzeichnis). – J. WIDMER, *Franz Xaver Bronner*. Diss. Zürich 1901. – H. E. WECHLIN, *Der Aargau als Vermittler deutscher Literatur an die Schweiz*. Argovia 40, 35 ff. (1925). – H. SCHIEL, *Joh. M. Sailer*. Regensburg 1948. – P. RÜTSCHÉ, *Der Kanton Zürich zur Zeit der Helvetik*. Zürich 1900. – R. LUGINBÜHL, *Ph. Alb. Stapfer*. Basel 1887. – *Reise nach Kasan*: Paß, Korrespondenzen und Tagebücher im Staatsarchiv Aarau. Ein Ausschnitt aus dem Reisetagebuch in Argovia, Band XII; anderes in den *Miszellen für die neueste Weltkunde*, herausgegeben von HEINRICH ZSCHOKKE, 5. Jahrgang, Nr. 7 und 78, Aarau 1811. – TH. MÜLLER-WOLFER, *Die Aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren*. Aarau 1952. – A. FREY, *Das Aargauische Lehrerseminar*. Wettingen 1946. – P. STEINMANN, *Aarau und die Naturwissenschaften vor 1850*. Aarauer Neujahrs Blätter 1953 (mit einem Bild Bronners). – E. WELTI, *Die eidgenössischen Abschiede des aargauischen Staatsarchivs*. Argovia 1862/63. – JAC. FREY, *Ein Idyllendichter*. Die illustrierte Schweiz, IV. Jahrgang, Nr. 8 und 9, Bern 1874.

HEINZ VOGELSANG

Abraham Emanuel Fröhlich

1796–1865

Da sah Jakob eine kühne Gestalt mit einem trotzigem Gange und einem Kopfe, welchen schwer gewesen wäre zu zerstoßen, den man eher hätte brauchen können, um ein Stück Granit in einem Mörser zu zerstoßen. Unwillig frug Jakob: «Wie heißt der Kerl, was für ein Buch hat er geschrieben, und ists ein Deutscher?» «Nein, was denkst . . . es ist eine Schweizerkuh, heißt Fröhlich und ist Pfaff, sein Buch heißt Der Deutsche Michel . . . Aber sieh dir den Kerl noch einmal an, ists nicht ein ganz verfluchter?»

Also stellte vor hundert und mehr Jahren Jeremias Gotthelf unsern Abraham Emanuel Fröhlich in seiner Erzählung *Jakobs des Handwerkgesellen Wanderungen durch die Schweiz* dem Leser vor, und das dort, wo Jakob in Aarau dem von ihm verehrten Heinrich Zschokke auflauerte,

um ihn anreden zu können. Im entscheidenden Augenblicke wurde er aber von einem Kameraden auf den ebenfalls seines Weges daherkommenden Abraham Emanuel, den Fabeldichter und Verfasser des *Deutschen Michel*, aufmerksam gemacht.

Einem deutschen Walzbruder legte Gotthelf diese gehässigen Worte in den Mund, und wer nicht wüßte, daß der Pfarrherr von Lützelflüh und Fröhlich in allen Stücken gut Freund miteinander waren, könnte nun der Meinung sein, als wollte der Berner dem Aargauer eins ans Bein wischen. Daß dem aber nicht so ist, beweisen ihre Briefe, die in unterschiedlichen Abständen zwischen Aarau und Lützelflüh hin und her flogen, beweist ferner ihre literarische Zusammenarbeit in den *Alpenrosen*, jenem zeitweise von Fröhlich redigierten hausbackenen Almanach, in dem verschiedene seiner Werke sowie auch solche Gotthelfs zum erstenmal erschienen. Von dem eben genannten Briefwechsel konnte RUDOLF HUNZIKER seinerzeit noch 66 (beziehungsweise 68) Nummern beibringen und vorlegen. In ihnen schlägt der Gleichtakt zweier in Haß und Liebe geeinter Herzen. Gotthelfs Werk muß schon damals dem Hellhörigen als das gewichtigere vorgekommen sein, obschon Fröhlich während einer Weile im Ansehen des ersten schweizerischen Dichters stand. Heute – im Vergleich mit Gotthelf, Gottfried Keller und C.F. Meyer – liegt Fröhlichs Dilettantismus offen am Tage. Lebendige Wirkung geht von seinem einstigen Schaffen keine mehr aus. Dafür spiegelt es gewisse politische Vorgänge der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so trefflich wider, daß es nun die Historiker sind, die Fröhlichs Namen vor Vergessenheit bewahren werden.

Abraham Emanuel Fröhlichs Lebensbereich war engbegrenzt: in Brugg kam er zur Welt, und in Brugg auch fand er seine letzte Ruhestätte. Dazwischen brachte er fast vierzig Jahre kämpfend und dichtend in Aarau zu. Am 1. Februar 1796 wurde er geboren, und als man ihn in den Brugger Taufrodel eintrug, regierten im Unteraargau noch die Gnädigen Herren von Bern. Ihre damals schon fragwürdig gewordene Gewalt wurde jedoch zwei Jahre später zunichte gemacht, und einer jener Bürger, die sich dessen freuten, war der Schulmeister Fröhlich, Abraham Emanuels Vater. Aus eigener Kraft hatte er sich einst vom Gerber zum Zolleinnehmer und von diesem zum Lehrer emporgearbeitet, wurde dann aber, wie Abraham Emanuel in einem Brief an Gotthelf bitter bemerkt, durch Augustin Keller und dessen Schulgesetz «von seiner Stelle verdrängt», worauf er als kümmerlichen Ersatz den Auftrag

zugewiesen erhielt, «das seit Jahrhunderten in Unordnung gelegene Archiv zu Brugg zu bereinigen». Seinen Lebensabend brachte Vater Fröhlich – auf dem einen Auge erblindet, jedoch unvermindert geistig rege – vorwiegend lesend zu. Die Bibel vor allem kannte er, nach dem Zeugnis seines Sohnes, besser als mancher Theologe, und Augustin Keller, der bei der Familie Fröhlich aus verschiedenen Gründen keine besondere Achtung genoß, hätte nach Abraham Emanuel «ganz gewiß übel bestanden, wenn er von meinem Vater examiniert worden wäre».

Was der Provisor Fröhlich vergeblich erstrebt hatte, sollte dem Sohne nicht versagt bleiben: das Studium der Theologie. Am Neujahrstag 1811 brachte ihn der Vater nach Zürich auf die Hohe Schule. Dort legte sich der junge Fröhlich tüchtig ins Zeug und war daneben auch ein begeistertes Glied eines als Donnerstagkränzchen aufgezogenen literarischen Zirkels. Eben erschienene Gedichte LUDWIG UHLANDS fanden seinen ungeteilten Beifall, und mit Uhland regten ihn auch GOETHE und KÖRNER zu eigenem Dichten, zum Zeichnen und sogar zum Komponieren an. Denn Fröhlich war künstlerisch vielseitig begabt, auch wenn er es in der Musik zum Beispiel nie so weit bringen sollte wie sein Bruder THEODOR. Abraham Emanuels Liebe galt vornehmlich JOHANN SEBASTIAN BACH und HÄNDEL, und sein Lebinstrument war der Kontrabaß, dessen grobschlächtige Töne dem jungen Mann irgendwie zugesagt haben müssen. Auch später noch sah man ihn oft das Ungetüm von einer Geige zu Gottesdienst und Konzert mitschleppen.

Nach bestandener Prüfung kehrte Fröhlich in seine Vaterstadt zurück, übte dort das Amt eines Lateinlehrers aus und versah daneben die geistlichen Funktionen in der Filiale Mönthal. Den weiten Weg dorthin legte er reitend zurück, auf einem Pferde, das die Stadt Brugg von alters her zu stellen gewohnt war. In geselligem Kreise schien er sich damals aber behaglicher gefühlt zu haben als in der Schulstube und im Kanzelrock. Denn er gab sich in seiner Mußezeit als ein überaus lebensfroher Mann, und spitze Zungen bezichtigten ihn sogar der verkappten Freigeisterei, welches Gerücht jedoch kaum zugetroffen haben mag, sich aber bei der nächsten Brugger Pfarrwahl als verderblich genug erwies: Fröhlich wurde übergangen und erhielt damit den ersten schweren Schlag versetzt. Es sollte nicht der letzte sein – das Leben hielt noch Schmerzvolleres für ihn bereit.

Fröhlich holte nun auch seinerseits aus: es erschien die erste Lieferung seiner Fabeln (*100 neue Fabeln*, 1825), kleine gereimte Gebilde, mit

denen er sich gleich nachhaltigen Dichterruhm erwarb. Als «Markstein in der Entwicklung» dieser auch vor ihm schon gepflegten Gattung gingen sie in die deutsche Literaturgeschichte ein und zierten früher auch manches Schullesebuch. Für die Zeitgenossen und für seine Mitbürger von Brugg zumal besaßen sie aber noch einen viel pikanteren Reiz, wußte man doch allenthalben, daß hinter den meisten dieser Tier- und Pflanzengestalten leibhaftige Menschen steckten, die der Dichter auf diese ebenfalls nicht neue Weise aufs Korn nahm. Darüber hinaus las man aus ihnen eine entschieden radikale Geisteshaltung, und Fröhlich galt von nun an als ausgemachter Anhänger des politischen und kirchlichen Freisinns.

Im Frühjahr 1827 ließ er sich zu einem – wie sich zeigen sollte – folgenschweren Schritt bewegen: er bewarb sich um die Deutschlehrerstelle an der Aargauischen Kantonsschule und hatte dabei mehr Glück als mit dem Brugger Pfarramt. In diesen seinen ersten Aarauer Jahren vollzog sich die innere Wandlung, die für viele Augenzeugen unverständlich war: hauptsächlich unter dem Eindrücke der Regenerationswirren entfremdete er sich zusehends dem Radikalismus und seinen Folgeerscheinungen, und aus dem einstigen Mitläufer erwuchs dem seit 1831 am Ruder sich befindlichen Regime ein gefürchteter Gegner. Den Kampf, dem sich Fröhlich als Christ und Bürger nicht zu entziehen vermocht hatte, focht er mit seiner scharf geschliffenen Feder aus, womit diese eine der weit und breit gefährlichsten antiradikalen Waffen wurde. Als Sprachrohr benützte er die von ihm während mehreren Jahren redigierte «Neue Aargauer Zeitung». Damit aber hatte er den glühenden Haß seiner politischen Antipoden geweckt, und sie zahlten ihm bei nächstbesten Gelegenheit seine Angriffe heim, indem sie ihn 1835 anläßlich der Wiederwahl sämtlicher Lehrer über die Klinge springen ließen. Die ganz und gar ungnädig gestimmte radikale Regierung versagte auch ihre Einwilligung, daß Fröhlich auf dem nahen Kirchberg Pfarrer werden konnte. Der Aarauer Stadtrat dagegen zeigte sich großmütiger: er wählte Fröhlich zum ersten Rektor der eben ins Leben getretenen Bezirksschule, teilte ihm auch einige Stunden am Töchterinstitut zu, und als der nunmehr Rehabilitierte wenig später noch mit den Obliegenheiten eines Klafshelfers des Kapitels Aarau und Zofingen betraut worden war, konnte er nicht mehr über Arbeitsmangel klagen. Schulmann und Pfarrherr war er nun in einem und bis an sein Ende und blieb in beiden Ämtern stets sich selber treu: knorrig, herb und niemals

schwankend, und trotz einer Welt voll Feinde ward er in Aarau von den meisten als ein Ehrenmann geachtet. Vierzig Stunden und mehr erteilte er wöchentlich, und oft genug wurde er auch bald da, bald dort zum Predigen gerufen. Da wundert es einen schon, wo Fröhlich noch die Muße hernahm, seine Fabeln, Epen, Novellen, Elegien, Balladen, Trostlieder, Reimsprüche, Kirchenlieder und dazu die ungezählten spontan hingeworfenen Gelegenheitsverse zu Festen und Jubiläen zu Papier zu bringen!

Feindschaft und Verleumdung umgaben ihn je und je, denn er war nicht der Mann, der schweigen konnte. Sein heißes Blut kam schnell in Wallung und bereitete seinen Widersachern und auch ihm selber viel Ungemach. Die aufgewühlte Epoche des Klostersturms und der Freischarenzüge sowie das unverschämte Treiben gewisser deutscher Radikaler in der Schweiz bewog ihn zur Dichtung des *Jungen deutschen Michel*, einer Sammlung scharf satirischer Reimpaare. Dieses mehrfach aufgelegte Buch erregte begreiflicherweise dies- und jenseits des Rheins mächtiges Aufsehen und setzte tausend Federn in Bewegung. Wie das Echo etwa war, wurde oben durch GOTTHELFS Zitat anzudeuten versucht.

Wenn Fröhlich als Gealterter eingestand, daß er in manchen Dingen zu heftig gewesen sei und dadurch andere zu Bitterkeit gegen sich gereizt habe, so ehrt diese Einsicht den müde gewordenen Dichter und Kämpen und macht uns sein ohnehin respektgebietendes Bild nur um so lieber. Menschen wie Fröhlich, die gleich einer alttestamentlichen Gestalt eifernd und in leidenschaftlicher Parteinahme ihre Lebensbahn abschreiten, fordern allezeit zu Widerspruch heraus. Im Grunde achtet sie aber auch der Gegner, weil ihm eine innere Stimme sagt, wie nötig das konservative Element ist, soll die Welt nicht allzu früh aus den Fugen gehen.

Literatur: ROBERT FAESI, *Abraham Emanuel Fröhlich* (Diss. Zürich 1907). – ABRAHAM EMANUEL FRÖHLICH, *Gesammelte Schriften in 6 Bänden* (Frauenfeld und Zürich 1853 bis 1861). – JEREMIAS GOTTHELF, *Jakobs des Handwerksgelesen Wanderungen durch die Schweiz* (Erlenbach-Zürich). – RUDOLF HUNZIKER, *Briefwechsel zwischen Jeremias Gotthelf und A. E. Fröhlich* (Winterthur 1906). – J. MÜLLER, *Der Aargau* (Band 2, Aarau und Zürich 1871). – *Der Schweizerbote* (Jahrgang 1865, Nr. 288: anonymes Nachruf, angeblich von RUDOLF RAUCHENSTEIN). – EDUARD VISCHER, *Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler* (Quellen zur aargauischen Geschichte, Zweite Reihe, Band 2, Aarau 1951). – H. E. WECHLIN, *Der Aargau als Vermittler deutscher Literatur an die Schweiz* (Argovia, Band 40, Aarau 1925).

PAUL ERISMANN





ERNST LUDWIG ROCHHOLZ

1809-1892

29

Die Unterschriften sind verstellt:
Bild links zeigt Rochholz, Bild rechts Fröhlich.